

Der Wildbach

Autor(en): **Jegerlehner, Johannes**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **2 (1912)**

Heft 50

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-644407>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 50 · 1912

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst mit „Berner Wochenchronik“
Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

14. Dezember

Der Wildbach.

Von Johannes Jegerlehner, Bern.

Im Winter erstarrt zu eisigen, grünlich schimmernden Güssen,
Tust du, als wär' es dir recht, in Ewigkeit schlafen zu müssen.
Doch wenn die Marmotte erwacht und die blauen Glocken sich

strecken,
Die heissen Zungen des Föhns die schneeigen Hänge belecken,
Da regt sich die schlummernde Kraft, zu neuem Leben geboren.
Und wie der sehnige Aelpler, zum Schutze des Landes erkoren,
Aus der Hütte sich stürzte, ausholend zum wuchtigen Schläge,
Sprengst du die Kammern des Firns und donnerst bei Nacht
und am Tage.

Es brodelte der wirbelnde Gischt, es brausete der mächtige Schwall,
Es sammelte die schäumende Kraft auf der Fluth sich zum
stiebenden Fall.

Immer gradaus, auf kürzestem Wege, so machst du dich frei,
Kein Block ist zu gross, kein Felsen zu hart, du sägst ihn entzwei.

Dich muss ich lieben, o Wildbach, du starker, kühner Gesell!
Und sind es auch nimmer die Zeiten Winkelrieds oder des Tell,
Es lauern der Feinde genug an des Landes Marken und Ecken,
Dum schlummern wir nur wie der Wildbach, von heute auf
morgen zu wecken.

Und brechen sie ein, Sternhagel und Graus, wir werden sie biegen!
Passt auf! Die Marmotte ist wach, und die blauen Glocken sich
wiegen.

Drauflos mit des Wildbachs unbändiger Lust, nicht zage noch sacht!
O Heimat, du teure, du liebe, sei ruhig, wir sind auf der Wacht!

Mein Walliser-Land.

Plauderei von Johannes Jegerlehner.

Im Hochsommer des Jahres 1886 fuhr ich als 15-jähriger Junge mit einem prachtvollen Totenkranz in einer großen Pappschachtel über Lausanne nach Sitten zur Beerdigung meiner Base. In Lausanne ließ ich im Wartsaal dritter Klasse die Schachtel zurück und spazierte die Chauffee hinauf, um schnell ein bißchen die Stadt zu besichtigen. Nach meiner Rückkehr war die Schachtel verschwunden, und ich kam mit leeren Händen in Sitten an. Nach langem Suchen fand ich in einem dunkeln Seitengäßchen ein Magazin mit armseligem Gräberschmuck. Das Herz tat mir weh, als ich mit einem mageren Armleutefränzlein in der Hand die Hauptstraße hinaufwanderte. Es war ein drückend heißer Julitag und das Städtchen vom Marktvoller belebt. Ich konnte die Augen nicht abwenden von dieser neuen, so ganz fremden Welt und stolperte alle zwei Schritte über das holprige Pflaster. Die italienische Bauart der Häuser und die malerische Tracht der Bergler aus den Seitentälern, die auf klappernden Maul-

tieren mit Säcken, Rufen und rotbackigen Kindern zu Markte ritten, und die Berge, die so groß und mächtig und schneefrisch an beiden Enden der Straße hineinschauten — herrgott, war das großartig! Ich vergaß das winzige, dürre Laubgezweige und einen Augenblick, weiß Gott, auch die arme tote Base, bis der Bierwagen der Brauerei neben mir durchraffelte und ich vor dem Hause meines Onkels stand.

Nach dem Begräbnis durfte ich eine volle Sommerferienzeit bei meinen Verwandten in Sitten bleiben, wo ich nun alle Muße hatte, mit den Bergvöcklein links und rechts der Rhone bekannt zu werden. Vorerst mit den Savierinnen, die in ihren zierlichen Halbschuhen die elendesten Krüppelwege hinabtänzeln und mit den breitschulterigen Evolenerinnen, die Sommer und Winter ihre bretdicken Kapuziner Röcke tragen. Und dann die Walliser Berge mit ihren schwarzen verträumten Dörfchen. Ich bin im Berner Oberland aufgewachsen, aber die Walliser Alpen — fapperlot — was waren



Dr. Johannes Jegerlehner.